Forschung unter dem Hakenkreuz

Für den Fortschritt *taten sie alles ...*

Richter, Ingenieure, Mediziner, Journalisten – als die NSDAP 1933 an die Macht kam, mussten sie alle hinter der Partei stehen. Doch diese »Gleichschaltung« bedurfte keiner Zwangsmittel, wie aktuelle Untersuchungen zur NS-Geschichte zeigen

Von Wolfgang C. Goede

Die Bilder der Ausstellung sprechen eine deutliche Sprache. Kolonnen verzweifelter Menschen, die von Schwerbewaffneten eskortiert werden, Landkarten mit Autobahnverbindungen direkt nach Moskau und auf die Krim, Zeichnungen von »germanischen Musterdörfern« mit Hakenkreuzfahnen und schmucken Bauernhäusern. Der »Generalplan Ost«, 2007 in den Räumen der Münchner Staatsbibliothek in großen Bildtafeln ausgestellt, ließ die Besucher aufschrecken, hatten die meisten doch noch nie über dieses Vorhaben der Nazis gehört: Das eroberte Gebiet in Osteuropa sollte »umgevolkt«, bis zu 30 Millionen Menschen versklavt, deportiert, ermordet werden, um Platz zu schaffen für nachrückende Deutsche in den neuen Lebensraum.

Den mörderischen Plan hatte der Agrarwissenschaftler Konrad Meyer ausgearbeitet und ab 1940 umgesetzt, unterstützt von zahlreichen Forschern aus anderen Disziplinen, die sich vor Eifer überschlugen. Erst nach dem »Endsieg« sollte die wissenschaftlich begründete Säuberungsaktion, die die Gräuel des Holocaust möglicherweise noch in den Schatten gestellt hätte, richtig anlaufen. Deshalb blieben die Pläne weitgehend unbekannt. Die Verwicklung namhafter deutscher Forscher darin erhellt die innige Beziehung der Wissenschaftler zur Nazi-Diktatur.

»Die große Mehrheit der Wissenschaftler wurde nicht ›gleichgeschaltet‹ oder ›missbraucht‹, sondern mobilisierte sich selbst aus freien Stücken für das NS-Regime«, schreibt der Veranstalter der Wanderausstellung, die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), und räumt mit einem anderen Mythos auf: Die Forschung war alles andere als ideologisch streng ausgerichtet, die

Rolls Press/Popperfoto/Getty-Images, AKG, Ullstein-Bild

FLEXIBEL: Der Ingenieur Wernher von Braun (in Zivil) mit Hitlers Offizieren in Peenemünde an der Ostsee (um 1944). Dort baute er seine bombentragenden V2-Raketen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Braun zum Chefplaner der NASA. Links: Start einer Mondrakete des »Apollo-Programms«, die Braun entwickelte

PIONIERE: Die Mitglieder der »Technisch-Literarischen Gesellschaft« (TELI) um 1930 beim Besuch eines Berliner Unternehmens. Erste Reihe, Vierter von links: der Technikjournalist Siegfried Hartmann, rechts daneben der Ingenieur Hans Dominik und Kurt Joel. Sie machten moderne Technik durch ihre Beiträge in Tageszeitungen populär

braunen Machthaber gestatteten ihr vielmehr eine »Vielstimmigkeit« und »beträchtliche Spielräume«, was den Wettbewerb unter den Forschern und deren Motivation anheizte. Die renommierte DFG gesteht auch ihre eigene Schuld ein, den »Generalplan Ost« selbst mit 510 000 Reichsmark unterstützt zu haben – und noch schlimmer: »Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat sich rückhaltlos für die Ziele des NS-Regimes eingesetzt.«

So fasst DFG-Präsident Matthias Kleiner das Ergebnis einer Studie zusammen, die die NS-Geschichte seiner Organisation jetzt unter die Lupe genommen hat. Danach hat die DFG auch verbrecherische Humanexperimente finanziert, darunter Josef Mengeles berüchtigte Zwillingsuntersuchungen. Die bis in die 1990er-Jahre vorherrschende Perspektive, die die deutsche Professorenschaft als Befehlsempfänger und Mitläufer einstufte, wendet sich im Licht neuester Untersuchungen in eine Täterperspektive. Die Bürger mussten sich nicht passiv dem Staatsterror unterwerfen, sondern nahmen aktiv daran teil. So schrieb der Rassenhygieniker Karl Astel, ab 1939 Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1935 einen Brandbrief an den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, in dem er forderte, »zur Bereinigung der Judenfrage« die Nürnberger Rassengesetze drastisch zu verschärfen. Niemand hatte ihn dazu aufgefordert.

Tödliche Medizin – Rassenwahn im Nationalsozialismus« hieß eine andere Ausstellung, die vor zwei Jahren im Deutschen Hygiene-Museum die Leipziger aufrüttelte. Alte Ausgaben der »Deutschen Ärzte-Zeitung« mit Hakenkreuz dokumentieren die Bereitwilligkeit vieler Mediziner, der NS-Doktrin eines »biologisch starken Staates« Folge zu leisten. Ab Juli 1933 wurden Menschen mit vermeintlichen Erbkrankheiten zwangssterilisiert, nach Beginn des Krieges ermordet. 200 000 Männer und Frauen fielen der »Tötung lebensunwerten Lebens«, wie diese Vernichtungsaktion hieß, zum Opfer, 70 000 davon wurden vergast. Hierbei entstand auch der Plan, in den Konzentrationslagern die Juden Europas in Gaskammern zu vernichten. Ärzte ließen Behinderte aber auch mit Hilfe ausgeklügelter »Diätpläne« verhungern, um Aufsehen zu vermeiden. Alle Maßnahmen wurden bis ins Detail dokumentiert, auch die zynische Erkenntnis, dass die »Zwangstötung minderwertigen Lebens« dem deutschen Volk 13 482 440 Kilogramm Fleisch und 4 216 440 Kilogramm Butter einsparen half.

Bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen wurden 1946 nur 20 Mediziner vor Gericht gestellt. Sieben wurden mit lebenslänglicher Haft bestraft, acht mit der Todesstrafe, unter ihnen drei Mediziner der renommierten Berliner Universitätsklinik »Charité«. Die meisten Verurteilten waren 1954 schon wieder auf freiem Fuß und setzten, wie so viele andere NS-Täter, darunter Konrad Meyer, ihre Karrieren fort. Das ehemalige SS- und NSDAP-Mitglied Hans Joachim Sewering, ein Internist, schaffte gar den Aufstieg zur Spitze der Bundesärztekammer – trotz Vorwürfen über Verwicklungen in Euthanasiefälle. Noch 2008 wurde dem 92-Jährigen eine hohe Ehrung von Medizinerkollegen zuteil, wogegen einige Ärzte protestierten.

Wie die Mediziner haben auch Ingenieure das braune Regime gestützt, allen voran der Raketenbauer Wernher von Braun. Er wollte seinen Traum wahr machen und den Weltraum erobern, wofür ihm alle Mittel recht waren. Er schloss, wenn man so will, ein Bündnis mit dem Teufel: Braun diente sich Hitler an. Je brenzliger die Kriegslage wurde, desto mehr Gehör fand er für seine »Wunderwaffe« V2. 1944 legte er damit Teile Londons in Schutt und Asche, Tausende Engländer starben, während der V2-Konstrukteur später unschuldig beteuerte: »Aber ich wollte doch nur zum Mond fliegen.« In Deutschland fielen dem Raketenprojekt mehrere tausend Zwangsarbeiter zum Opfer, die unter unmenschlichen Bedingungen in unterirdischen Stollen arbeiten mussten, um die militärische Wende herbeizuführen.

Nach dem Waffenstillstand wechselte Braun die Fronten und ergab sich den Amerikanern, die sein wertvolles Wissen nutzen wollten und ihn über den Atlantik schafften. Der Ausbruch des Kalten Krieges brachte dann die Erfüllung. »Doktor Faustus, von Sputnik erlöst«, schrieb eine Zeitung im Jahr 2007 über den erfolgreichen Start des ersten sowjetischen Satelliten vor 50 Jahren. Dies löste bei den Amerikanern ein Trauma aus, das das Apolloprogramm initiierte. Dessen Krönung war 1969 der Mondflug.

In die Arme diktatorischer Macht warf sich auch Manfred von Ardenne. Der geniale Radio- und Fernsehpionier hatte ein Radargerät entwickelt, dessen Bau Reichsmarschall Hermann Göring 1940 jedoch brüsk mit dem Hinweis ablehnte, der Krieg sei praktisch schon gewonnen. Anders die Briten: Regierung und Forscher trieben die Fernortung mit allen Mitteln voran und bahnten den Alliierten damit den Weg zum späteren Sieg über Nazi-Deutschland. Nach Kriegsende glaubte der enttäuschte Ardenne, mit seinem technischen Knowhow am besten in der UdSSR zum Zuge zu kommen. Dort war er höchst willkommen, anders als Biologen, Genetiker oder Psychologen, die als »ideologische Irrläufer« von den Kommunisten verfolgt wurden. Der Deutsche half mit, die sowjetische Atombombe zu entwickeln und trug so zur Eskalation des Kalten Krieges bei.

Wissenschaft und Technik waren zwei Grundsäulen des deutschen Faschismus. Ohne den hochmotivierten Einsatz vieler Forscher wären Euthanasie und Holocaust, die Hochrüstung und der lange, verbissene Krieg nicht möglich gewesen. Das geschah in Arbeitsteilung. Biologie und Medizin als »Software« lieferten das gedankliche Rüstzeug für Rassismus und Rassenhygiene und führten Regie beim Umsetzen der

Kraft und Stoff / Weltverkehr

Technische Beilage zur Deutschen Allgemeinen Zeitung

Nummer 16

Der Führer fördert die Technik

Der Führer bei der Grundsteinlegung des Volkswagenwerkes bei Fallersleben

Der Führer beim Stapellauf des ersten deutschen Schlachtschiffes, das den Namen „Scharnhorst" erhielt

Politik gestaltet Technik

Von Willy Möbus

SCHULTERSCHLUSS: Propagandaminister Joseph Goebbels pries die Leistungsfähigkeit der »deutschen Technik« (Foto von 1940). Die »Deutsche Allgemeine Zeitung« wollte da nicht zurückstehen

Hitlers Propagandisten: Hightech für das neue Reich

LINIENTREU: TELI-Mitbegründer Willy Möbus schrieb in seinem Beitrag (oben), Technik sei das wichtigste Werkzeug zur Umsetzung der NS-Ideologie

DAS IDOL: Jährlich zu Hitlers Geburtstag druckten Zeitschriften ein passendes Titelbild

bpk Berlin

Foto-Archiv Forster/Schiffert Berlin, Keystone/Getty-Images, bpk Berlin

ANPASSUNGSFÄHIG: Der Ingenieur Wernher von Braun baute bereits 1938 einen Prototyp der V2. Nach dem Zweiten Weltkrieg konstruierte er für die US-Armee Jupiter-Mittelstreckenraketen

WUNDERWAFFE: Im September 1944 wurden erstmals Raketen vom Typ V2 (links) gegen England abgeschossen. Das große Foto zeigt die Verwüstungen, die sie in London anrichteten (Foto vom 8. März 1945)

Hitlers Forscher: Beihilfe zu Krieg und Vernichtung

Vernichtungsprogramme. Die Ingenieure hingegen waren das technische Rückgrat, die »Hardware« des NS-Staats. Sie brachten mit leidenschaftlichem Arbeitseifer die Rüstung in den großen Waffenschmieden auf Touren. Sie setzten sich, wie Karl-Otto Saur, Staatssekretär in Albert Speers Rüstungsministerium sowie dessen Stellvertreter, bis in die letzten Kriegstage rücksichtslos für die ehrgeizigen Rüstungsziele ein, etwa durch den Großeinsatz von KZ-Häftlingen, die von der Industrie buchstäblich »verheizt« wurden.

So schufteten allein beim Krupp-Konzern über 50 000 Zwangsarbeiter unter unmenschlichen Bedingungen. Sie trugen dazu bei, dass das Vermögen des Unternehmens sich von 1933 bis 1943 von 225 Millionen auf 950 Millionen Reichsmark vervierfachte. Und: Erst kürzlich enthüllte ein Fernsehteam die Verstrickungen der Familie Quandt. In Hannover betrieb Günther Quandt die Batteriefabrik »AFA«, die Akkus für die deutschen U-Boote sowie die V2 herstellte. Zwangsarbeiter kamen dort ohne Schutzkleidung mit giftigen Schwermetallen in Berührung. Hunderte von mehreren tausend Arbeitssklaven starben. Nach dem Krieg wurde Quandt als Mitläufer eingestuft. 1959 retteten die Söhne Harald und Herbert mit ihrem Vermögen die »Bayerischen Motorenwerke« vor dem Konkurs. Heute besitzt die Milliardärsfamilie 46,6 Prozent des Autoherstellers.

Ob Schiffe und Flugzeuge oder Panzer und Kübelwagen, die statt dem »VW Käfer« in Wolfsburg vom Band liefen: Deutsche Ingenieure hielten die Rüstungs- und Tötungsmaschinerie am Laufen, hocheffizient und fast geräuschlos. Bereits 1933 hatte sich der Verein Deutscher Ingenieure (VDI) so gut wie widerstandslos den Nazis unterworfen. NSDAP-Mitglieder besetzten leitende Positionen, jüdische Mitglieder wurden ausgeschlossen; die

GEWISSENLOS: Der KZ-Arzt Josef Mengele (1911–1979) machte in Auschwitz zahlreiche Menschenversuche. Rechts das Opfer eines Experiments zur Erforschung von Hungersymptomen

Ullstein-Bild, Popperfoto, Fox Photos, Hulton/Getty-Images (3)

AUSGEGRENZT: Der jüdische Physiker Albert Einstein (Mitte) geriet auch wegen seiner Relativitätstheorie in Konflikt mit den Nazis. Sie propagierten die »Deutsche Physik« als »arteigene« Naturwissenschaft

Arbeit fand fortan unter dem Motto »Technik voran« statt. Jede neue Erfindung wurde in Superlativen gefeiert, die Partei propagierte die moderne Massenkommunikation durch Rundfunk und Fernsehen sowie die Massenmobilisierung durch den Volkswagen – das NS-Reich stellte sich nach außen und innen als Hochburg modernster Technologie dar.

Das kam nicht nur bei Ingenieuren, sondern auch bei Technik- und Wissenschaftsjournalisten bestens an. Diese hatten sich 1929 in Berlin zur Technisch-Literarischen Gesellschaft (TELI) zusammengeschlossen. Die TELI, heute Journalistenvereinigung für technisch-wissenschaftliche Publizistik, ist der weltweit älteste Verband dieser Art. Der Geschichtsexperte und Wissenschaftsjournalist Hans Christian Förster hat die TELI-Historie während der NS-Zeit untersucht. Seine Publikation »Am Anfang war die TELI« ist die erste Studie deutscher Journalisten über ihre Vergangenheit im »Dritten Reich«. Sie eröffnet neue Einblicke, wie die Medienschaffenden das Regime stützten und dessen Räderwerk in Gang hielten.

Die TELI-Gründer, allesamt prominente Hauptstadtjournalisten, formulierten 1929 erstaunlich moderne Ziele: Sie wollten die Menschen über komplizierte Sachverhalte aus Technik und Forschung aufklären und den Bürgersinn der Weimarer Republik stärken. Der Macher hinter der TELI war Siegfried Hartmann, der 1919 bei der angesehenen »Deutschen Allgemeinen Zeitung« das erste Technikressort in Deutschland ins Leben gerufen hatte. Kurt Joel, Chemiker und Philosoph sowie seit 1906 Redakteur für den naturwissenschaftlichen Teil der »Vossischen Zeitung«, war der geistige Kopf des Verbandes. Er legte ihn auf einen liberaldemokratischen Kurs fest.

Als 1933 die Nazis an die Macht kamen, hielt der Journalistenverband zunächst Distanz und vermied Begriffe aus der Propagandaküche von Joseph Goebbels wie »deutsche Technik« oder der »neue Staat«. 1935 starb Hartmann. Jetzt kamen die Unkritischen, Opportunisten und Karrieristen zum Zug. Die Berichterstattung der TELI-Mitglieder entglitt in Nazi-Jargon wie »Ingenieure sind an der Front, jeder Deutsche ist ein Soldat«. Der Science-fiction-Autor Hans Dominik schlug Goebbels vor, seine Zukunftsromane nationalsozialistisch nachzurüsten. Zu ihrem 10. Geburtstag 1939 akzeptierte die TELI als Geschenk der NSDAP eine »technopolitische Weiterbildung«.

Als bald darauf der Krieg ausbrach, »verloren die Mitglieder vollständig ihre Integrität«, urteilt Förster. Als Reporter für die NS-Massenmedien und Leiter von Pressestellen in kriegswichtigen Ministerien und Industrien verherrlichten sie den NS-Staat. Über die Hälfte der 110 Mitglieder halfen aktiv mit, die braune Ideologie zu verbreiten und »machten sich schuldig«, so Förster. 1945 wurden 38 Veröffentlichungen von 18 TELI-Mitgliedern wegen ihrer nationalsozialistischen Inhalte beschlagnahmt. Dennoch, alle waren sich einig, wie andere NS-Täter auch, von Parteibonzen und Funktionären gezwungen worden zu sein.

Das war die kollektive Entschuldigung, der sich im Untergangstrauma alle Deutschen bedienten, um das Dämonische plausibel zu machen, an dem sie – freiwillig – mitgewirkt hatten. Nicht nur Forscher hatten Freiräume, auch für andere Berufsgruppen und Bürger gab es viele Nischen. Kaum jemand wurde genötigt, etwas gegen seinen Willen zu tun. Wenn Angestellte der Reichsbahn ihre Wohnung mit einem Hitlerporträt schmückten, geschah das aus eigenen Stücken und war Ausdruck ihrer geistigen Verbundenheit; und wenn sie nach 1945 behaupteten, vom Holocaust nichts gewusst zu haben,

JUSTIZ: Der Richter Lothar Kreyssig weigerte sich, Hitlers Euthanasieprogramm durchzuführen. Roland Freisler (unten), Präsident des Volksgerichtshofs, beugte das Recht und verurteilte 90 Prozent der Angeklagten zum Tode

obwohl sie an Bahnknotenpunkten tätig gewesen waren, an denen täglich Züge mit Juden in die Vernichtungslager vorbeirollten, erklärt sich dies wohl nur aus einem Akt der Verdrängung.

Das Regime konnte ziemlich tolerant sein. So weigerte sich Richter Lothar Kreyssig, Behinderte an Euthanasie-Ärzte auszuliefern, weil dies einer juristischen Grundlage entbehrte. Er legte sich mit den obersten NS-Chargen an und argumentierte: »Ein Führerwort schafft kein Recht.« Das hatte natürlich Konsequenzen, aber der Widerspenstige fand sich nicht im KZ wieder, sondern im vorzeitigen Ruhestand. Auch der so genannte Befehlsnotstand ist von Belasteten vor Gericht überstrapaziert worden. Ein Soldat konnte sich durchaus bei Exekutionen verweigern, ohne selbst an die Wand gestellt zu werden.

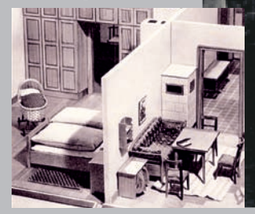
So gesehen war der Nationalsozialismus zu den eigenen Volksgenossen gar nicht so inhuman – wie aber schaffte er

Ullstein-Bild, Jürgen Pleplow, Interfoto

UMSIEDLUNG: Hunderttausende Deutsche wurden ab 1939 aus Osteuropa »heimgeholt« und im besetzten Polen angesiedelt. Foto links: Litauendeutsche bei ihrer Ankunft im ostpreußischen Eydtkuhnen

DRAHTZIEHER: Der Agrarwissenschaftler Konrad Meyer hatte die Umsiedlungsaktion zum »Generalplan Ost« initiiert. 1947/48 wurde er vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal angeklagt – und freigesprochen

VERTREIBUNG: Um Platz für die Deutschen zu schaffen, musste die polnische Bevölkerung weichen (Foto rechts). Unten: Musterwohnung eines Siedlungshauses



DFG (4)

Hitlers Planer: Germanisierung von Osteuropa

es, aus braven Familienvätern, Technikern und Wissenschaftlern Massenmörder zu machen? »Durch Verschieben des normativen Referenzrahmens«, erklärt der Sozialpsychologe Harald Wälzer in seinem Buch »Täter«. Indem die Juden zum Sündenbock abgestempelt wurden, die für alle Probleme der Deutschen verantwortlich waren und wie Geächtete aus der Gemeinschaft verstoßen wurden, wuschen die Mörder ihre Hände in Unschuld, sodass SS-Offiziere und KZ-Personal nichts daran fanden, an Wochenenden ausgelassen neben den Gaskammern zu feiern.

Natürlich, wer diese verlogene Manipulation durchschaute und sich nicht anpasste, vielleicht sogar gegen den Strom schwamm, brauchte gute Nerven. Zu einem unbestechlichen Geist und Zivilcourage waren Forscher sowie ganze Wissenschaftszweige durchaus fähig, wie etwa der Münchner Chemiker Heinrich Wieland, der seine halbjüdischen Doktoranden vor dem Zugriff der Gestapo schützte (siehe Interview mit Hildegard Hamm-Brücher). Obwohl Hitler tobte, dass sich »die Professorenschaft mit dem Schlagwort von der objektiven Wissenschaft der Aufsicht durch den Staat« entziehen wollte, bekam er die Physiker einfach nicht unter Kontrolle – als ob die Deutsche Physikalische Gesellschaft (DPG) weiterhin vom Einstein'schen Freigeist durchdrungen gewesen wäre.

Der Nobelpreisträger war von 1916 bis 1918 DPG-Vorsitzender gewesen und als Erfinder der Relativitätstheorie später eine Zielscheibe der Nazis. Sie geißelten seine Lehre als »jüdische Verschwörung« und stellten ihr die »Deutsche Physik« entgegen. Deren Vertreter, Johannes Stark, ließ die DPG jedoch abblitzen, als er 1933 für den Vorsitz kandidierte. Erst 1938 schloss der Physikerverband als letzte wissenschaftliche Einrichtung und unter Protest ihre jüdischen Mitglieder aus. Bis 1944 wehrte sich die DPG dagegen, einen Nazi-Kontrolleur in ihren Vorstand zu berufen, und erst im Januar 1945, als der Verband sein 100. Jubiläum feierte und die Kriegsfronten bedrohlich näher rückten, räumten die Widerständler ein: »Physik ist ein bedeutender militärischer Faktor geworden, entscheidend für Krieg und Frieden«, und stellten in Aussicht, bei der Entwicklung neuer Waffen künftig mehr in den Wettstreit mit der angelsächsischen Welt treten zu wollen.

Sieben Monate später fielen die Atombomben auf Hiroschima und Nagasaki. Sie beendeten den Zweiten Weltkrieg. Was, wenn die deutschen Physiker einen Wernher von Braun gehabt hätten, wenn sie sich von Anfang an der Waffenforschung zugewandt und sie so leidenschaftlich betrieben hätten wie die Kaiser-Wilhelm-Institute die nationalsozialistische Rassenforschung? Nicht undenkbar, dass Hitler-Deutschland die Bombe zuerst gebaut und eingesetzt hätte. Wie sähe die Welt dann heute aus?

Den zukünftigen Forschergenerationen gibt die Historikerin Susanne Heim eine Mahnung mit auf den Weg, die grundsätzlich für uns alle gilt, Journalisten wie Kaufleute. Sie hat die NS-Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, nach dem Krieg umbenannt in Max-Planck-Gesellschaft, durchleuchtet und deren Schuld dokumentiert. Wissenschaftler seien anfällig für intellektuelle und moralische Korruption, fasst sie zusammen: »Möglichkeiten werden genutzt, wenn sie mehr Einfluss oder Erfolg versprechen.«

PM HISTORY ... mehr zum Thema im Internet
www.pm-history.de/medien-ns

PM HISTORY Interview

Hildegard Hamm-Brücher als Studentin im »Dritten Reich«

Die »Grande Dame« der Politik berichtet hier über einen mutigen Professor, der sich dem NS-Druck widersetzte – und ihr so das Studium ermöglichte

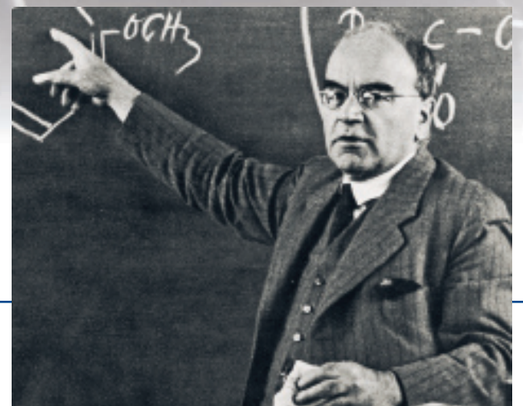
Hildegard Hamm-Brücher studierte von 1939 bis 1945 an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) Chemie und schloss ihr Studium zwei Monate vor Kriegsende mit der Promotion ab. Ihre Großmutter war Jüdin, Hamm-Brücher wurde als »Mischling« eingestuft und hätte nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 an der LMU leicht abgelehnt werden können. P.M. HISTORY-Autor Wolfgang C. Goede sprach mit der Staatsministerin a. D. und Ehrenbürgerin der Stadt München

P.M. HISTORY: Frau Hamm-Brücher, wie kamen Sie an die Münchner Uni?

Hildegard Hamm-Brücher: Meine Immatrikulation war nur möglich auf dem Weg einer Sondergenehmigung durch den Direktor des Chemischen Staatsinstituts, Geheimrat Heinrich Wieland. 1942, nach dem mit »gut« bestandenen Staatsexamen, bot er mir an, bei ihm zu promovieren. Ihn bewogen dazu nicht nur die guten Prüfungsergebnisse, sondern auch seine Entschlossenheit, von den Nürnberger Gesetzen betroffene Studenten in seinem Institut vor Verfolgung zu bewahren. Wieland ließ an seinem Lehrstuhl zwei Dutzend »Nichtarier« studieren, einige sogar ohne Immatrikulation als »persönliche Gäste des Institutsdirektors«.

Was für ein Mensch war Wieland?

Ein mutiger Anti-Nazi. Seine Zivilcourage beweist, dass Nichtmitmachen und dem NS-Druck zu widerstehen seitens der Universitäten durchaus möglich gewesen wäre, wenn es entschlossen versucht worden wäre. Mein Doktorvater war kein Widerstandskämpfer, kein Held oder Märtyrer, aber ein exzeptioneller Widersteher von beispielhafter Integrität. Ich erlebte ihn als



COURAGIERT: Der Chemiker Heinrich Wieland (links) schützte Hamm-Brücher vor Verfolgung. Hintergrundfoto: Um 1935 demonstrierten nationalsozialistische Studenten in Berlin gegen antideutsche Bestrebungen im Memelgebiet

Getty-Images, Holger Andre, Deutsches Museum München, © Ruppprecht Podszun

Hildegard Hamm-Brücher

Am 11. Mai 1921 in Essen geboren, wuchs sie zunächst in Berlin auf. 1939 begann sie in München mit dem Chemiestudium. Von 1945 bis 1948 war sie Wissenschaftsjournalistin bei der »Neuen Zeitung« in München. 1948 wurde sie Mitglied der FDP, für die sie in den Münchner Stadtrat einzog. Sechs Jahre später heiratete sie den CSU-Politiker Erwin Hamm, mit dem sie zwei Kinder hat. Von 1950 bis 1976 war sie (mit Unterbrechung) Mitglied des Bayerischen Landtags. 1969 kam sie als Staatssekretärin ins Bonner Wissenschaftsministerium. 1976 zog sie als Abgeordnete in den Bundestag ein, aus dem sie 1990 ausschied. 1994 kandidierte sie für das Amt des Bundespräsidenten, unterlag jedoch Roman Herzog (CDU). 2002 trat sie aus der FDP aus, als Protest gegen die damalige Parteilinie. Ihr Wirken für Entspannung und ihr Einsatz für demokratische Erneuerung brachten ihr zahlreiche Ehrungen ein. Für ihr Engagement im Dialog zwischen Christen und Juden erhielt sie 2005 den Heinz-Galinski-Preis.

SCHIRMHERRIN: Hamm-Brücher im Münchner Debattierclub »mitreden«, bei dem Bürger sich zu aktuellen politischen Streitfragen äußern können

Fels in der braunen Brandung, sein Institut als Oase der Anständigkeit in einer verwüsteten akademischen Landschaft. Hier wurde weder gespitzelt noch denunziert noch wurden Nazi-Sprüche geklopft.

Wie viele Wissenschaftler wie Wieland gab es in Hitler-Deutschland?
Leider viel zu wenige. Wenn es davon nur eine Handvoll in jeder Universität gegeben hätte, hätten sich die akademischen Eliten weit weniger schuldig gemacht am Niedergang der deutschen Kulturnation. So etwa urteilte der Physiker und Nobelpreisträger Max von Laue: »Wir alle haben gewusst, dass schreckliches Unrecht geschah, aber wir wollten es nicht sehen, wir betrogen uns selbst.« Und der Philosoph Karl Jaspers beklagte: »Fast widerstandslos lieferte sich die Universität, lieferten wir uns den Gewaltakten aus, zwar innerlich widerstrebend, aber ohne Kampf.«

Bekamen Sie denn nie Probleme mit den Nazis?
Oh doch. Die Gestapo holte Informationen über mich ein, nachdem die Flugblätteraktion der Geschwister Scholl im Februar 1943 eine riesige Verhaftungswelle ausgelöst hatte. Aber Wieland verbürgte sich dafür, dass ich keinesfalls damit zu tun haben könne. Meine von oben angeordnete Exmatrikulation ignorierte er einfach. Er war mein Schutzpatron, sein Eintreten bewahrte mich vor Verhören und Schlimmerem. Aber genauso setzte er sich für seine anderen Studenten ein. Als gegen vier im Zusammenhang mit der Flugblattaktion im Oktober 1944 in Donauwörth Anklage erhoben wurde, reiste Wieland zum Sondergerichtsverfahren und stützte die Angeklagten durch seine Anwesenheit. Fast alle kamen mit Gefängnisstrafen davon.

»Ich stehe in der Tradition des politischen Handelns der Weißen Rose«

Wie standen Sie denn zu den Geschwistern Scholl und der Weißen Rose?
Über meine erste große Liebe, einen Medizinstudenten, hatte ich sie nach und nach persönlich oder vom Sehen kennengelernt: Hans und Sophie Scholl, Alexander Schmorell, Willi Graf. Die Erschütterung über ihren Opfertod hat mein Leben und Denken bis heute bestimmt. Ich stehe in der Tradition des politischen Denkens und Handelns der Studenten der Weißen Rose. Ich wünsche mir, dass ihr geistig-politisches Vermächtnis in unseren Universitäten fortwirkt. »Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den ihr um euer Herz gelegt habt, entscheidet euch, ehe es zu spät ist«, verlangten sie. Für mich Überlebende heißt das bis heute: Zu jeder Zeit Anteil zu nehmen an unserem demokratischen Gemeinwesen und nicht wegzusehen, wenn es neuerlich gefährdet wird.

ZB/DPA, Holger Andre, © Wolfgang Goede